Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 77 (1983)
Heft: 7-8

Nachwort: Worte
Autor: Brandt, Willy

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lich zu machen. Allerdings wandte er sich in diesem Zusammenhang gegen eine völlige Aufkündigung der Staatsloyalität, unter der die Weimarer Republik seines Erachtens zugrundegegangen sei: «Die Angst der Regierenden vor dem Chaos blockiert ihre Bereitschaft zum Umdenken und zur Umkehr.»

In seinem eindringlichen Referat drückte der Ostberliner Generalsuperintendent Günther Krusche die Hoffnung aus, dass die Menschen in Ost und West noch vor dem dritten Weltkrieg entdecken, dass sie nicht Feinde, sondern Freunde in der Art und Weise sind, wie dies Deutsche und Franzosen erst nach zwei Weltkriegen schliesslich voneinander gelernt haben. Mit einem Wort der diesjährigen Kirchentage in der DDR sagte Krusche: «Vertrauen wagen — ich glaube, das wäre ein gutes Wort für euch in der Bundesrepublik.»

Mit einiger Zuversicht für ein jetzt endlich auszusprechendes klares «Nein» der SPD zur Nachrüstung waren die 16'000 Zuhörer zu der über einstündigen Rede Willy Brandts über die «Ohnmacht der Mächtigen» erschienen. Buhrufe und Pfiffe gab es freilich, als Brandt meinte: «Ich stehe zur Bundeswehr und ihrem friedensichernden Auftrag.» Andererseits war diese Rede Brandts vor einem kritischen Publikum auch von stürmischen Ovationen begleitet: «Wenn die Unterhändler in Genf nicht weiterkommen, dann müssen, verdammt nochmal, die politischen Hauptverantwortlichen an den Tisch.»

Schlussbetrachtung

Kirchentag in Hannover — ein frommer oder ein politischer Kirchentag? «Schon diese Frage», meinte der Kirchentagspräsident vor den über 90'000 Teilnehmern an der Schlussveranstaltung im Niedersachsenstadion, «erscheint da wie ein komisches Missverständnis. Die Frage, was Christen für sterbende Wälder oder gefolterte Menschen tun können, ist die Frage nach der Nachfolge hier und heute.» Politisch war dieser Kirchentag, «weil und insofern er fromm war. Er war ein Stück Umkehr in die ganze Wirklichkeit, die private wie die politische.»

Jedenfalls schwebte nach Ansicht Erhard Epplers auch über dem 20. Deutschen Evangelischen Kirchentag in seiner gewiss für alle nicht ganz einfachen Vielfalt und Grösse die Frage: «Wie kommen wir eigentlich auf die Idee, dass der Heilige Geist ausgerechnet Kirchentage meiden müsse? Er weht, wo er will.»

Ich habe erfahren, dass dem, der öffentliche Verantwortung und damit auch Macht übertragen bekommt, sehr bald jene in den Weg treten, die ein vor-demokratisches Verständnis vom Staat geerbt haben und auf ihre Weise konservieren. Manchmal kam man sich vor, als sässe man nicht im Cockpit, sondern im Flugsimulator. Die Statthalter der grossen Interessen dieser Welt schienen nicht eben gewartet zu haben auf Leute, die sich vorgenommen hatten Reformen durchzusetzen.

Ich verstehe den Zweifel an der Arbeitshypothese, die zum Dogma erhoben wurde: militärisches Gleichgewicht sei die Voraussetzung für den Frieden. Akzeptieren wir getrost einmal die Vermutung, der Versuch zu verhindern, dass eine Seite zu deutlich übergewichtig ist, habe besorgt, dass wir in diesem Teil der Erde eine recht lange Zeit des Friedens hinter uns haben. Eine solche Vorstellung lag ja auch der Entspannungspolitik mit zugrunde. Inzwischen wird offenbar, wie frgwürdig überkommenes Gleichgewichtsdenken ist. Was soll Gleichgewicht eigentlich bedeuten, wenn es sich auf beiden Seiten in Form von vielfachen Overkill-Kapazitäten darstellt — bei beiden Supermächten mit dem zerstörerischen Gegenwert von weit über einer Million Hiroshima-Bomben!

(Willy Brandt, Ausschnitt aus: Frieden und Macht — die Tragik der Mächtigen, Rede auf dem Evangelischen Kirchentag in Hannover)